

# Der Volksstaat

Besteht wöchentlich 3 Mal in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.  
Kontingente für die Vereinigten Staaten:  
H. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
G. E. Schneider,  
23 N. Market str. oorn.  
Hoboken str. Chicago, Ill.

Abonnementspreis:  
Für Preußen incl. Steuerpost 21 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 16 Sgr. pro Quartal.  
Monats-Abonnements werden bei allen Deutschen Postämtern auf den 2. u. 3. Monat u. auf den 3. Monat besonders angenommen, im Sgr. Sachl. u. Ostschl. Sachl. u. Westschl. auch auf den 1. Monat 5 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 82. Sonntag, 7. September. 1873.

## Zum Menschenhandel.

Die corrupte deutsche Presse hat neuerdings dem blindgläubigen Michel dadurch Sand in die Augen zu streuen gesucht, daß sie auf Grund statistischer Angaben ihm vorplauderte, die Einwanderungen von Deutschen in Nordamerika hätten abgenommen und die Europäer hätten sich wieder wohl im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte. Sorgsam wurde natürlich verschwiegen, daß der Strom der Auswanderung sich zum großen Theile nach Südamerika und dort hauptsächlich nach Brasilien gelenkt hat. Die Zahl der Auswanderungen aus Deutschland überhaupt hat durchaus nicht abgenommen, eher ist das Gegentheil der Fall.

Das Loos der in Brasilien Eingewanderten ist nach übereinstimmenden Berichten ein erbärmliches. Die Ausföhrung und Ausbeutung wird dort schamloser betrieben, als irgendwo, und die Eingewanderten müssen mit Schreden erkennen, daß sie nur bestimmt sind, die 1871 durch Staatsbeschluß freigesprochenen Neger und deren schlechte Kräfte zu ersetzen. Die Sklaverei ist genau dieselbe, die Hautfarbe der einzige Unterschied.

Es ist uns ein Altkleid zur Veröffentlichung übergeben worden, das den brasilianischen Menschenhandel, wie er dort mit Bewilligung der Regierung getrieben wird, in ein helles Licht stellt. Boriges Jahr circularisirt nämlich bei namhaften „Geldmännern“, namentlich in dem Bureau des bekannten Großschwindlers Straussberg, — der den Menschenhandel übrigens von sich wies, wenn gleich wohl nicht aus „sittlicher Entrüstung“, denn „pecunia non olet“, das Geld riecht nicht — nachstehendes Offert:

- Rio de Janeiro, 23. Februar 1872.
- In Folge der am 28. September v. J. ausgesprochenen Freieitserklärung der von jetzt ab geborenen Negerkinder wird die Sklaverei binnen 20 Jahren in Brasilien aufgehört haben. Die Kaiserliche Regierung ist nun genöthigt, die bis jetzt zurückgesetzte Einwanderungsfrage zu lösen und haben die Unterzeichneten dem Ministerium der Agricultur folgenden Vorschlag gemacht, welchen zu realisiren der Herr Minister im Juni ds. J. die nöthigen Mittel von den Kammern fordern wird. Wir erlauben uns Ihnen in Kürze die Hauptpunkte des eingereichten Contrakts mitzutheilen:
- 1) Camara und Gruber verpflichten sich, 40,000 europäische Einwanderer in Rio de Janeiro auszuschießen und zwar jährlich 6000 Männer, Frauen und Kinder.
  - 2) Die Einwanderer sind nach der Ausföhrung vollständig frei.
  - 3) Nach erfolgter Ausföhrung zahlt die Regierung den Proponenten:
 

für jeden Ackerbauer . . . . .	10 Pfd. St.
für jedes Kind eines Ackerbauers . . . . .	5 „
für jeden Handwerker . . . . .	6 „
für jedes Kind eines Handwerkers . . . . .	3 „
  - 4) Die Proponenten führen auf die 40,000 Seelen ein: 75 Prozent Ackerbauer und 25 Prozent Handwerker.
  - 5) Die Kaiserliche Regierung zahlt also 150,000 Dollars amerikanisch.
  - 6) Die Proponenten haben das Recht, von jedem Einwanderer 15 Dollars für Passage einzulassiren; Kinder die Hälfte.
  - 7) Die Proponenten haben das Recht, mit den verschiedenen Regierungen (der Provinz) ähnliche Contrakte zu celebriren.
  - 8) Die Proponenten kaufen von der Kaiserlichen Regierung Land, à 1/2 Real pro Quadratbrasse.

Zur Ausführung dieses Vorschlags bedürfen wir nun die Summe von 150,000 Dollars. Die Summe verzinsen wir mit 6 Prozent. Die Rückzahlung findet jährlich mit 50,000 Dollars statt. Nach Tilgung tritt der Darleiher in die Rechte eines Compagnons und erhält 3 Prozent vom Nettogewinn.

Als Garantie für die vorgestreckten 150,000 Dollars bieten wir den in gesetzlicher Form und vom Gesandten beglaubigten Contrakt an. Es ist hier nicht der Ort noch die Zeit, Ihnen die außerordentlichen Vortheile anzuföhren, welche ein deutsches Haus durch Abschluß der erwähnten Anleihe mit uns und durch unsern Einfluß; wir beschränken uns nur auf die Bemerkung, daß hier in Brasilien schon seit Jahren größere Unternehmungen von englischen und amerikanischen Häusern ausgeföhrt worden, und die auch jetzt gern bereit sind, diese Branche zu cultiviren. Wir haben jedoch unsere triftigen Gründe uns nach Deutschland zu wenden, und ersuchen Sie hiermit direkt uns Mittel und Wege an die Hand zu geben, um eine Anleihe von 150,000 Dollars zu kontrahiren. Wir werden, wenn Ihre Antwort günstig für uns ausfällt, mit dem nächsten Dampfer einen Compagnon nach Berlin abgehen lassen, um unter Buziehung der dortigen brasilianischen Autoritäten die Sache zu reguliren.

Hochachtungsvoll und ergebenst  
Hugo A. Gruber,  
p. J. de O. da Camara Barroco  
Cavallero des Ordens da Rosa etc.  
Travessa do Desterro 14 B.

Der Allem ist an diesem schmachtvollen Vakt zu beachten, daß darin unverhüllt ausgesprochen wird, die Regierung müsse die Auswanderungsfrage lösen, weil die Freieitserklärung der von 1872 ab geborenen Negerkinder erfolgt sei, d. h. weil die schwarzen Sklaven abgeschafft sind, müssen weiße angeschafft werden. Diese Thatsache allein dürfte hinreichen, den deutschen Proletariern die Auswanderung nach dem lieblichen Lande der Diamanten und der weißen Ackerbau-Minister, die nicht wissen, wie ohne Sklaverei der Ackerbau zu betreiben, für immer zu verleiden.  
Die Eingewanderten, die noch im § 2 „vollständig frei“ sind — vogelfrei wahrscheinlich — werden schon im § 3 wie das Vieh an die Regierung verkauft. 15 Dollars à Person für

Passage ist allerdings nicht übertrieben; die Herren Camara, Gruber und Genossen können dies indessen leicht machen, da sie sich bei dem Verkauf der Menschenwaare ja wieder dafür schadlos halten. Wie die „Passage“ gewöhnlich auf Auswandererschiffen beschaffen ist, daß ist zu bekannt, als daß dies hier einer näheren Auseinandersetzung bedürfte. Der Contrakt verspricht eine so ergiebige Ausbeute, daß wir uns wundern, warum Straussberg nicht auf den todenden Vorschlag einging, „Compagnon“ der Menschenhändler in Brasilien zu werden und 3 Prozent ihres Ventegelbes in die Tasche zu stecken. In der Gesellschaft der englischen und amerikanischen Häuser, welche größere Sklavenunternehmungen ausföhren, hätte doch Straussberg einen würdigen Platz gefunden! Wo es sich um „Civilisation“ und „Kultur“ handelt, da darf ja der deutsche Groß-Geldsack nicht fehlen.

Wir übergeben vorstehendes Altkleid der Deffentlichkeit mit der Zuversicht, daß wenigstens eine kleine Anzahl deutscher Gimpel davon abgehalten werden, auf die brasilianische Leimruthe zu gehen. Wir wissen leider, daß die Masse im Ganzen und Großen sich nicht belehren läßt, sondern erst durch Schaden klug wird. Doch halten wir uns für verpflichtet, zu warnen und zu thun, so viel in unsrer Macht steht.

## Noch einmal die „Colonie Saxonia“.

Unser Parteiorgan, die New Yorker „Arbeiter-Zeitung“ — die wir wiederholt allen unseren Parteigenossen angelegentlich zum Studium empfehlen, Adresse: 41, Forsyth Street, New York — schreibt in ihrer Nummer vom 16. August:

„Der „Vollstaat“ brachte vor ungefähr zwei Monaten Enthüllungen über den Schwindel, welchen gewissenlose Agenten mit deutschen Einwanderern trieben und gab besonders Nachrichten über die Colonie „Saxonia“. Diese, eine Vereinigung sächsischer Arbeiter, hatte in Deutschland mit dem Agenten einer Kapitalistengesellschaft in Amerika einen Kauf abgeschlossen, der sehr ungünstige Bedingungen für die Einwanderer enthielt und — gesehlich ungünstig war, aber doch von dem amerikanischen Consul in Dresden, dem bekannten Herrn L. Brentano, legalisirt wurde. — Was aus der Colonie geworden, ersieht man nun aus folgenden Auszügen von Briefen des Führers dieser Colonie an einen New-Yorker Parteigenossen:

Munich, 24. Juni 1873.  
„... Was den Contrakt mit der Compagnie betrifft, so ist zwar richtig, daß derselbe ungültig ist, aber zu unserm Vortheil, denn jetzt haben wir an Ort und Stelle einen neuen Contrakt geschlossen und zwar günstiger als der erste war. . . .“

Wie viel günstiger und zu ihrem (der Eingewanderten) Vortheil dieser war, ersehe man aus einem Schreiben von demselben Mann vom 1. August.

„Es lam jetzt noch dazwischen, daß es Mitte Juli gestoren (resp. gereist) hat. In Folge dessen geht die Colonie Saxonia von hier fort; wohin ist noch nicht genau bestimmt.“

Man ziehe sich selbst daraus die Schlüsse und erkenne wie Recht der Generalrath der Internationalen Arbeiter-Assoziation hatte, als er in seiner Adresse vom 25. April dieses Jahres die europäischen Arbeiter vor amerikanischen Colonisations-Projekten warnte.“

Durch diese Nachrichten wird also Alles, was der „Vollstaat“ über dieses Colonisationsprojekt von Anfang an behauptet, von A bis Z bestätigt. Wir behaupteten, daß der Contrakt ungültig, die Bedingungen des Contraktes schwindelhaft, das Land furchbar kalt und unfruchtbar sei, alles, alles hat sich bestätigt, schneller als wir selbst geglaubt.

Daß ein solches Unternehmen überhaupt möglich war, daß es Arbeiter gab, die den schwindelhaften Versicherungen mehr trauten, als allen Warnungen einsichtiger und aufrichtiger Freunde, ist ein neuer Beweis dafür, wie leicht es ist, Arbeiter zu beschwindeln, wenn man gewissenlos ist und ihnen die Zukunft recht verlockend auszumalen versteht. Das Traurigste bei diesem Unternehmen war, daß nicht wenige unserer Parteigenossen und zwar Männer von anerkannter Tüchtigkeit, die Jahre lang bereits in der Bewegung gestanden, sich haben überlassen — anders können wir es nicht nennen — lassen und es uns sehr übel nahmen, als wir auf das Schwindelhafte des Unternehmens aufmerksam machten. — Wer nach den vereinigten Staaten wandern will, der thue es, wir werden ihm nicht abrafen, namentlich wenn er die Mittel hat, sich tiefer im Lande eine Existenz zu gründen. Aber er lasse sich nicht auf Colonisationsprojekte ein, die von Agenten ausgehen, und nur selbstsüchtigen Motiven entsprungen sein können, denn die Bourgeoisie in Amerika treibt das Ausbeutungsgeschäft fast noch großartiger und schamloser wie ihre Genossin in Europa, wie jede Nummer unseres New-Yorker Parteiorgans in zahlreichen Beispielen zeigt.

## Politische Uebersicht.

— Die Vorbeeren der Versailler Krautjunkerversammlung, die sie sich dadurch erwarb, daß sie die 100,000 Francs nicht bewilligte, welche man für die nach Wien zu sendenden Arbeiter forderte, haben einige unserer „blinden Vesen“ nicht schlafen lassen. Das Handelsministerium hat nämlich eine Summe ausgesetzt, um strebsame (natürlich!) Arbeiter nach der Weltausstellung zu senden. Diese Summe wurde unter die verschiedenen Städte vertheilt und das weitere den bestehenden Vereinen überlassen. Aber wo es an den Geldbeutel geht, da wollen unsere Bourgeois und Maßbürger nichts wissen von den „Opfern“, die man der „Vollbildung“ zu bringen habe und wozu sie sonst die Barden so voll nehmen. Die

Handelskammer erklärte, daß es „inopportun“ sei, die Weltausstellung durch Arbeiter zu bescheiden, respective Geld dafür anzugeben. Den Bourgeois kommt so etwas natürlich immer „inopportun“ und wenn es ihnen möglich wäre, die bestehende Gesellschaftsform noch 500 Jahre aufrecht zu erhalten und auf Kosten des Proletariats sich den Aufenthalt im „irdischen Jammerthal“ zu verschaffen, so wäre jeder Arbeiter, den die Arbeiter zu Bildungszwecken beanspruchten, nach 500 Jahren auch noch „inopportun“. Kostbar ist es anzuhören, wie der Handels- und Gewerbeverein motivirt, warum er nichts für die Bescheidung der Weltausstellung durch Arbeiter hergeben will: Erstens sind die Arbeitslöhne sehr (H) hoch; zweitens besteht ein Mißverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und man kann von den Herren Arbeitgebern, wo dies der Fall ist, doch nicht verlangen, daß sie sich so weit herablassen, ihren Arbeitern einen winzigen Theil des Arbeitsertrags, den sie sich „nach Gott und Recht“ angeeignet, zu Bildungszwecken zurückzugeben. Doch, meint der Handels- und Gewerbeverein allergnädigst, könnten (ja könnten!) die Herren Arbeitgeber auch Unbemittelte (also trotz der sehr hohen Arbeitslöhne!) nach Wien senden! Die spießbürgerlich-kapitalistische Engherzigkeit und Knauserigkeit möchten wahrscheinlich gerne die vom Handelsministerium ausgeworfene Summe zu „bessern Zwecken“ verwenden. Die Bourgeoisblätter sind des Lobes voll über die Produkte mäthamer Arbeit, die in Wien im Weltausstellungspalaste prangen und man sollte wirklich meinen, die Herren Arbeitgeber und nicht die Arbeiter hätten selbige geschaffen, wenn man die sogenannte „öffentliche Meinung“ hört. Darum brauchen die Kaffeler Arbeiter auch die Weltausstellung nicht zu sehen und Handelskammer nebst Handels- und Gewerbeverein behalten ihr Geld und ihre Beschränktheit dazu.

— Das muthige Auftreten des französischen Flüchtlings Rogeard hat die Folgen gehabt, welche es unter der Clique, die Oesterreich als „Regierung“ in Händen hat, haben mußte — Rogeard ist aus Oesterreich ausgewiesen worden. Der Bürgermeister von Böslau — beinahe hätten wir gesagt von Schilda, mußte die ungeheure Blamage auf sich nehmen und dem Franzosen eröffnen, daß er „wegen Mangels an Subsistenzmitteln“ das österreichische Gebiet zu verlassen habe. Nun ist Rogeard Sprachlehrer und verdient in Folge dessen per Monat etwa 250 Gulden ö. W. Das ist ein ganz anständiges Auskommen und die sogenannte „Regierung“ in Oesterreich hat Beamte angestellt, denen sie kaum den zehnten Theil dieser Summe monatlich ausbezahlt und findet sich doch nicht bedrohen, diese Beamten wegen „mangelnder Subsistenzmittel“ auszuweisen oder diesem Mangel abzuhelfen. Die Ausweisung Rogeards ist ebenso feig als niederträchtig. Feig, weil die Regierungs-Clique bei jedem freien Wort, das in die Deffentlichkeit dringt, fürchtet, der alte faule „Kaiserstaat“ möchte vor seinem Schall in Trümmer gehen; niederträchtig ist die Ausweisungsmäßregel, weil sie mit einer Lüge motivirt ist, und zwar mit einer absichtlichen, wissenschaftlichen Lüge. Scham gibt es nicht mehr bei den herrschenden Klassen und wir freuen uns dessen, denn erst wenn es die „großen Herren“ gar zu toll treiben, dann gehen den Völkern die Augen auf!

— Der Generalmarschlafer des Berliner Hofssozialismus, Herr Meyer von der „Revue“, der Herrn von Bismark und die Junkerpartei seit Jahr und Tag bestürmt, die Lösung der sozialen Frage in die Hand zu nehmen, hat wieder einen kräftigen Posanmenstoß erhalten lassen in einer Broschüre, die betitelt ist: „Was heißt conservativ sein? Reform und Restauration? — Der Verfasser verlangt „Reform“, damit die Arbeiterbewegung bei Zeiten den Sozialisten aus Händen genommen würde. Wie sich Herr Meyer jene „Reform“ denkt, das sagt er freilich nicht ganz genau; aber man kann es sich denken, wie sie sein soll, wenn sie von Bismark und dem Landadel ausgehen soll. — Die viel nachgeplapperte, formell nach Religion riechende Passalische Reberwendung: „Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft errichtet werden wird“, benutzte Herr Meyer, um daran die unwahre Behauptung zu knüpfen: „Wenn man entschieden sozialdemokratische Blätter liest, so findet man überraschende Spuren von kirchlichem Verständnis“. Und zum Beweis dessen zitiert er aus Frigische's „Vorkämpfer“ (ohne Angabe des Datums) einige beliebige Sätze aus einem längeren Artikel, unter Anderm den Satz:

„Wir wiederholen dasselbe nochmals, was wir schon öfter hervorgehoben haben, daß nämlich die sogenannten unteren Schichten der Bevölkerung gegenüber den höheren Ständen und Reichen nicht als glaubenslos und religionsfeindlich hingestellt werden können, daß sie nicht ungläubiger und irreligiöser als dieselben sind. Die Christusreligion ist die stiftliche That, die Anerkennung des göttlichen Ebenbildes im Menschen.“

Was sonst in der Broschüre Lesenswerthes ist, folgt hier.  
„Es ist der vierte Stand, „der aus dem Vorzimmer in den Salon will“, und der hinein gelangen wird. Dessnen wir ihm die Thür und reichen wir ihm den Arm, so wird er bescheiden und artig eintreten und sich neben uns setzen, — schlagen wir sie ihm vor der Nase zu, so wird er ihre Füllungen einschlagen, wird uns selbst zum Fenster hinauswerfen und das ganze Haus in seinen alleinigen Besitz nehmen. (Seite 2.)

„Und diese „Bandalen“ des 19. Jahrhunderts sind um so gefährlicher, als sie den Zeitpunkt zu ihrem Feldzuge selbst sich wählen können und ihn sich wählen werden, wenn der Staat in Gefahr, die herrschende Gesellschaft unfähig ist zum Widerstande. Wenn wir wieder einen Krieg haben sollten, so wird man große Fabriksstädte nicht von Truppen entblößen dürfen.“ (Seite 13.)

„Und wir ist es zwissellos, daß schließlich in Frankreich eine soziale Revolution ausbrechen wird, welche beispiellos fürchterlich ist und die Vertreter des dritten Standes sammt denjenigen der übrigen beiden noch existirenden vernichten wird.“  
— In den „Christlich-sozialen Blättern“, die auf ultra-

montane Rechnung in Sozialismus machen, dabei aber, wenigstens so weit die betreffenden „Blätter“ selbst direkt ins Spiel kommen, sehr schlechte Geschäfte machen (die Klagen über mangelnde Unterstützung sind gar herzbrechend zu lesen!) finden wir höchst amüsante Auszüge aus einem Aufsatz des bekannten Erwerberrichters des Neuen Reichs und alles neuen Schwindels, Hans Wachenhusen. „Wohin aus im neuen Reich?“ fragt er angstvollkommen; und gibt sich die tröstliche Antwort: „Wir stehen unbewußt vor dem Zeitalter des Petroleum und die Hefe unserer Bevölkerung steht in den schönen Tagen der Pariser Commune das Ideal ihrer wüsten Träume. — Wir sind in Deutschland in die Unruhen einer permanenten, sozialen Revolution getreten. Inzwischen und inmitten dieses fortwährenden Kampfes wird die Unerquidlichkeit des Daseins immer größer. Was wir an Kleidungsstücken über unseren Körper ziehen, ist das Geld nicht wert; denn die Waare ist schlecht, weil der Fabrikant durch die höheren Löhne viel theurer arbeitet und schon die Rohstoffe übertheuert sind, die der Fabrikant verarbeitet; was wir in den Mund stecken um uns zu ernähren, ist schlecht und ungesund, durch künstliche, chemische und Gott weiß was für Prozesse gefälscht, unverbäulich; schon die Milch, mit der wir unsere Kinder aufziehen, ist durch Unterschlief (?) verdorben und wir erziehen Krüppel, anstatt gesunde Nachkommen etc. Kurz, so schließt die Jeremiade, Niemand wird seines Daseins mehr froh“. Nun, wir wollen nicht behaupten und es nur offen heraus sagen, diese Jammerlaute klingen wie Engelsmusik in unsern Ohren. Ein besserer „Zeichen der Zeit“ kann es nicht geben, als daß die Vertreter der heutigen Gesellschaft zu dem Gefändnis gezwungen sind, sie würden in dieser „besten der Betten“ ihres Daseins nicht mehr froh.

Den Herrn Staatsanwalt Hoffmann, der im Leipziger Hochverratsprozess eine solch eigenthümliche Definition des Wortes „Revolution“ gab, bitten wir aber, sich obiges Citat anzusehen, und uns ehrlich zu sagen, ob die „permanente soziale Revolution“, von der Wachenhusen spricht, mit der Definition der Anklage in jenem Prozess stimmt; und nicht vielmehr mit der der Angeklagten. Und Herr Wachenhusen ist doch sicherlich kein Sozialdemokrat.

— Internationales Stiebertum. Aus dem „Avenir National“ erfahren wir, daß der Pariser Polizeipräsident von Wien aus „Tag für Tag über das Thun und Treiben der zur Weltausstellung geschickten französischen Arbeiterdelegierten unterrichtet war“. Dazu ist die heutige Polizei da, und deshalb auch nicht zum Bewundern, daß in Folge Unterlassens der einfachsten Vorsichtsmaßregeln die Cholera sich überall einnisten kann, und Bordellkrawalle möglich sind.

— Hilf Stieber! Wenn man einmal auf der schiefen Ebene ist, dann geht's rasch abwärts, — das erfährt unser Concordiafreund „vom Mittelrhein“ an sich. Seine in der vorletzten Nr. des „Volksstaat“ von uns erwähnte und vom 4. Aug. datirte Leistung in Nr. 34 der „Concordia“ war schon recht respektabel: ein netteliches, schlankes Denunziationschen, doch noch mit einem Restchen von Schamgefühl, noch mit einem den Anstand nicht bürdend wahren Freigeblichkeit. Die folgende (letzte) Nummer der „Concordia“ (35) enthält nun eine zweite Leistung des Hrn. „S.“ „vom Mittelrhein“, datirt vom 20. Aug., also 16 Tage später. Sechzehn Tage sind keine lange Zeit; aber in unserer Zündnadelära geht Alles mit „affenartiger Geschwindigkeit“, und in diesen 16 Tagen ist das netteliche, schlankes Denunziationschen mit dem Freigeblichkeit zu einer gefunden, strammen Denunziation ohne Freigeblichkeit herangewachsen. Zu einer Denunziation in optima forma, zu einer ganz direkten, ausgesprochenen Denunziation an den Staatsanwalt. Natürlich gegen den „Volksstaat“.

„Es ist notwendig“, schreibt der Concordia-„S.“, „sich darüber ganz klar zu werden, daß, sobald wir einen Fortschritt, eine gesunde Weiterentwicklung der heutigen Zustände erstreben, und gerade weil wir sie erstreben, wir uns in diametralen Gegensatz zu der Sozialdemokratie setzen, und, ohne Scheu sei es gesagt, die Ausrottung (Hul!) derselben zu einem unserer Hauptziele machen müssen. Daß die stete Hervorhebung dieses Sachverhalts hier und da etwas Denunziatorisches an sich trägt — nun, das genirt unsern katheerzsozialistischen Vorkämpfer natürlich nicht, und er geht sofort an das Werk, den Nachweis zu liefern, daß Nr. 48 des „Volksstaat“ das Material für einen Hochverratsprozess und den Anlaß für einen kräftigen Versuch zur „Ausrottung“ unserer Partei biete.

Da die „Concordia“ möglicherweise von den sächsischen Staatsanwälten nicht gelesen wird, wollen wir dem „Concordia“-S. den Befallen thun, seine Denunziation hier abzubringen. Sie lautet: „Was uns in dieser Angelegenheit heute die Feder in die Hand gedrückt hat, ist eine ältere Nummer des „Volksstaat“ — aus dem Juni d. J., Nr. 48 —, auf die wir beim Durchblättern unserer Papiere stießen. Derselbe enthält u. A. eine längere Auseinandersetzung in Betreff der Wirren unter der „Arbeiterwelt“ Oesterreichs. Unter den österreichischen Arbeitern besteht nämlich eine lang verschleppte, jetzt aber zum Ausbruch gelangene Spaltung, in dem der unter dem Einflusse Heinrich Oberwinders stehende „Vollwille“ eine gemäßigtere, dabei der nationalen Gestaltung Deutschlands wenigstens nicht absolut feindliche Haltung beobachtet, während die Anhänger des Herrn Andreas Scheu die Richtung des „Volksstaat“ zur Herrschaft bringen wollte. Die längst beabsichtigte Gründung eines täglich erscheinenden Blattes, welches den Namen „Vollstimme“ führt, scheint den Zwiespalt akut gemacht zu haben. Es ist nunüberaus charakteristisch, wie der „Volksstaat“ sich zu demselben verhält. In dem von Oberwinders veröffentlichten Programm des neuen Blattes kam auch der Satz vor:

„Gerechte Forderungen der Arbeiter, mögen sie nun Handarbeiter, geistige Arbeiter oder Ackerbauer sein, werden bei uns Unterstützung finden, unbedingten Forderungen aber, wie Ausschreitungen roher Elemente, werden wir, die wir für die ruhige Fortentwicklung des Staatslebens wirken, entschieden entgegen treten.“

„Hierauf antwortet der „Volksstaat“: „Das ist — lassen wir uns kurz — offenbar Verrath an der Sache der Arbeiter. Die österreichischen Arbeiter haben nicht für ein reaktionäres Blatt, das „für die ruhige Entwicklung des Staatslebens“ wirken will, beigetragen, sondern für ein internationales, revolutionäres Arbeiterorgan.“

„Deutlicher kann man doch wohl nicht sein; wer überhaupt sehen und hören will, dem muß sich aus dieser glatten und klaren Gegenüberstellung der „ruhigen Entwicklung“ und des „revolutionären“ Charakters der internationalen Sozialdemokratie die Ueberzeugung aufdrängen, daß die vom „Volksstaat“ in jeder Nummer gepredigte Revolution nicht etwa eine bloß theoretische, ideale, in den Anschauungen sich vollziehende etc., sondern der nackte, gewaltsame Umsturz ist. Wenn ferner behauptet wird, der gewaltsame Umsturz sei nicht wesentlich für die Bestrebungen der internationalen Sozialdemokratie, sondern nur eine möglicherweise den Ver-

hältnissen entspringende Consequenz derselben, so halte man Dem obiges Citat aus dem „Volksstaat“ entgegen.“

Herr S. wird nun gewiß mit uns zufrieden sein. Jedenfalls sind wir mit ihm zufrieden, und sehen mit einiger prickelnden Neugierde, sonst aber in Seelenruhe der bevorstehenden „Ausrottung“ entgegen. Es geht und wie dem Mann in dem Volksmähdren: wir haben schon lange lernen wollen, was „gruseln“ ist, und bis jetzt ist's uns nicht gelungen. Nach glücklich vollbrachter Denunziation stößt unser S. einen katheerzsozialistischen Seufzer aus:

„Traurig genug, daß man in manchem Einzelnen der Sozialdemokratie nicht Unrecht geben kann, in manchem Andern sie wenigstens (!) als einen innerlich notwendigen Faktor der Zeitentwicklung und Ideenbewegung anerkennen muß, und daß dadurch schwache Gemüther (d. h. Solche, die so „schwach“ sind, etwas „innerlich Nothwendiges“ für berechtigt zu halten und nicht der Ausrottung überliefern zu wollen) immer wieder veranlaßt werden können, zu sagen, „die Sozialdemokraten brachten doch auch manches Wahre“ (was „S.“ selber zu Anfang des Satzes gesagt hat!) — als ob sich nicht bei der abscheulichsten Sache Gesichtspunkte finden ließen, von denen aus „manches Wahre“ an derselben wäre. (Das „Wahre“ nicht in der Sache, sondern an der Sache, „von Gesichtspunkten aus“! Die „Gesichtspunkte“ sind wohl Buchbinder, welche das „Wahre“ wie Goldblätter und buntes Papier an die „Sachen“ kleben?) Aber das sollte jetzt eint für allemal feststehen, daß der gewaltsame Umsturz nicht etwas Eventuelles und Nebenwünschliches, sondern etwas unbedingt Wesentliches für die internationale Sozialdemokratie ist.“

Bravo, edles „S.“ Die Verwandlung des Katheerzsozialisten in den Stieber wurde bewundernswürdig exekutirt, und für das schließliche Belonen der internationalen Sozialdemokratie, das uns von schlechter Gesellschaft befreit, sagen wir noch speziell unsern Dank. Aber nun auch eine Frage. Liebes S.! Man theilt uns mit, Sie heißen Herr Schulze und seien Herr Julius Schulze, Handelskammersekretär zu Mainz, Katheerzsozialist, im Protokoll des „Eisenacher (Aster-) Congresses“ stark figurirend, und nicht unerfahren im Denunziationshandwerk, wie aus der Correspondenz unsers Freundes Sabor in Nr. 77 des „Volksstaat“ erhellt? Ist das wahr, liebes „S.“? Und wohlgekerkt, liebes S.: schweigen bedeutet Ja; denn Niemand, der nicht selbst Denunziant ist, liebt es, für einen Denunzianten zu gelten.

— Vor den Wahlen pflegen seltsame Podrufe zu ertönen. Die Vogelfänger sind auf der Jagd, um Gimpel zu fangen. Komisch ist's freilich, wie manche Vogelfänger sich dabei anstellen. Der Diamant schneidet allerdings den Diamanten, aber ein Gimpel frisst keine Gimpel. Das scheint die Berliner „Nationalzeitung“, Organ des Nationalliberalismus und der Langeweile, nicht zu wissen, sonst hätte sie sich gehütet, in einem soeben veröffentlichten Podruf an die Arbeiter denselben folgendes Lied vorzusprechen: „Bon den Pfaffen, Eueren jetzigen Verbündeten, habt Ihr nichts zu erhoffen; sie werden Euch über den Löffel barbieren. Wir Bürger sind Eure „natürlichen“ Freunde. Erst wenn die Masse der Arbeiter sich wieder den Liberalen angeschlossen hat, zu denen sie ihrem Wesen — als aus dem Bürgerthum stammend (!) — und ihren Bestrebungen nach gehören, wird ein Fortschritt auch auf sozialem Gebiet stattfinden. — Dies sollten die Arbeiter wohl bedenken, statt durch Aufwiegler und Betrüger die Kluft zwischen sich und dem liberalen Bürgerthum immer tiefer graben zu lassen.“ Also nur immer „reine und's Verjagen! Nur immer rein in das liberale Reg, ihr braven Gimpel, für die unser Herz in brüderlicher Liebe brennt! — — — Dies theils wörtlich, theils dem Sinn nach der famose Podruf der „Nationalzeitung“, durch den sie zwar nicht den beabsichtigten Zweck erreichen wird, jedoch etwas Anderes erreicht hat, was ihr in den 25 Jahren ihres Bestehens noch nicht ein einziges Mal gelungen ist: zu amüsiren! — Apropos, war das Ganze vielleicht ein „Mißverständnis“? Daß für den „Klabberabatsch“ bestimmte Manuscripte andern Blättern irthümlich zugegangen, ist ja schon öfters vorgekommen.

— Im dänischen Königreich scheint die Arbeiterbewegung nach dem glücklich durchgeführten Hochverratsprozess zu Kopenhagen den herrschenden Klassen ein memento mori (Denk an's Ende!) zu werden. Der „Spektator“, ein Londoner Blatt, geht sogar so weit, daß er den dänischen Maßbürgern und ihrem König einfach vorschlägt, sich an das große preussische Reich „anzugliedern“ zu lassen und ein Reich à la Bayern zu bilden. Unter dem vortrefflichen Schutze Stiebers und in der für monarchische Seelen so wohligen Atmosphäre der Reptilienpresse und des deutschen Kakaienthums, meint der „Spektator“, könne sich das geplagte Dänemark von den bösen Ahnungen und Träumen befreien, welche ihm das rothe Gespenst verurtheilt. „Die Furcht vor den Sozialisten“, schreibt der „Spektator“, „ist nicht zu unterschätzen.“ (Zu deutsch: Die „Angliederung“ muß mittels handgreiflicher Erscheinung des rothen Gespenstes bewerkstelligt werden. Neb. d. B.) Wir zweifeln sehr, ob Kopenhagen noch so antideutsch ist, wie vor drei Jahren, und ob es sich nicht mit dem Gedanken des Anschlusses ausöhnen würde, wenn man Schleswig zurückergalten, die Sozialisten vernichten und gleichzeitig, wie in München, der Hauptstadt ihre allgemeine Stellung sichern könnte. Was den Hof anbelangt, so könnte sich ein Oldenburger immerhin mit einer Stellung zufrieden geben, in welche sich ein Wittelsbacher schickt. Der Adel würde unter Deutschland eine hervorragendere Stellung haben. Den Bürgern ist es hauptsächlich um das Geschäft zu thun, und wenn auch die untern Klassen zweifeln fest an ihrer Nationalität halten, so zweifeln wir doch, ob es nicht nach einer schweren Emeute der Sozialisten unmöglich wäre, den Anschluß durchzuführen. Der Hof wäre aus keinem Fall größer, als in Utsch und Lothringen, und Deutschland erträgt diesen ja mit philosophischem Gleichmuth.“

Daß der König von Dänemark sich eine solche „Angliederung“ gefallen ließe, ist wohl möglich; daß Bismarck auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe (Aufhebung der Selbstständigkeit Dänemarks und Vernichtung der Sozialisten) fangen will, ist ebenfalls möglich; möglich ist auch, daß Bismarck und der „Spektator“ glauben, die dänischen Arbeiter seien so dumm und würden um ihres „angestammten Königs“ willen eine „schwere Emeute“ machen. Sicher ist aber, daß es den dänischen Arbeitern ganz gleichgültig ist, ob sie gegen die Bourgeoisie unter der Aufsicht von dänischer oder preussischer Polizei ankämpfen müssen; sicher ist ferner, daß die dänischen Arbeiter den Gedanken der internationalen Verbüderung des Proletariats erfaßt haben, und daran werden alle Staatskünste scheitern. Die dänischen Arbeiter werden ganz ruhig zusehen, wenn sich der König von Dänemark zum preussischen Vasallen bergibt. Ob ein „Staat“ als Symbol die Fittichhaube oder den Ichalo im Wappen führt, das ist für die fortschreitende Arbeiterbewegung, die Trägerin der Kultur, ganz einerlei.

— Wer sind die „Ehrlichen Leute“? Ein Correspondent des englischen Blattes „Daily News“ schreibt aus Carthagena:

„Die Spanier beklagen sich, daß an Bord ihrer (von den Engländern unter Mitwirkung des verunglückten Seehelden Berner) confiscirten Schiffe viele Sachen gestohlen worden sind. Sollte dies sich wirklich so verhalten, so würde es freilich zu der Ehrlichkeit des undisciplinirten und revolutionären Gesindels (raballo) der spanischen Städte — welches („Gesindel“) Banken und sonstige werthvolle Dinge in seiner Gewalt hat, aber auch nicht einen Stecknadelkopf stiehlt — in so scharfem Contrast stehen, daß der Zorn der Spanier über solches Gebahren zu entschuldigen, ja gerechtfertigt wäre. Man hat mir sogar gesagt, englische Offiziere hätten sich spanischen Offizieren gehörige Revolver aneignert. Ich kann diese Anklagen leider nicht widerlegen, bin aber überzeugt, daß sie unbegründet sind. Thatsache ist, daß sie allgemein für richtig gehalten werden.“

So der Correspondent eines englischen Bourgeoisblattes. Man sieht, der Styl ist in drastischer Weise umgekehrt worden.

— Charakteristisch. Bei einer der jüngsten Eisenbahnmegeleien in England sind ein paar kostbare Rennpferde, das Eigenthum eines Lords, getödtet worden. „Jetzt“, meint ein englisches Blatt, das „Echo“ (beiläufig kein Organ der Sozialdemokratie), „jetzt haben wir Grund, zu erwarten, daß das Parlament Maßregeln zur Verhütung der Eisenbahnunfälle treffen wird.“

Der „Neue“ kann nun einmal ohne jesuitische Wortverbrechung und Heuchelei nichts schreiben über unsere Partei. So verbreitet er den Beschluß des Eisenacher Congresses bei den nächsten Wahlen, nur Candidaten unserer Partei die Stimme zu geben und bei engeren Wahlen mit keiner Partei zusammenzugehen, sondern sich der Stimme zu enthalten, dahin: der Congress habe beschlossen, unter keinen Umständen einem Candidaten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins die Stimme zu geben, wohl aber Candidaten der andern Parteien. Nur die Beschränktheit, die der „Neue“ bei seinen Anhängern findet, macht es erklärlich, wie er es wagen darf, seinen Lesern solche Fügen vorzugeben. Gehegt aber der Fall, der Congress hätte wirklich beschlossen wie der „Neue“ behauptet, hätte er da gar so unrecht gethan? Der „Neue“, der Vorstand und die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins haben einmüthig unsere Einigungsvorschläge zurückgewiesen; sollen wir jetzt zum Dank für diese Antwort uns bereit erklären, den Candidaten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins bei den Wahlen zum Siege zu verhelfen? Für so einfältig darf und der „Neue“ nicht halten. Das der Allgemeine deutsche Arbeiterverein mit seiner Zurückweisung des Einigungsantrags erreicht hat, werden die nächsten Wahlen beweisen. Denn thatsächlich stehen die Karten so, daß wir durch unsere Stimmen es dahin bringen können, daß fast kein einziger Candidat des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins siegt, während umgekehrt die Stimmen des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in keinem Bezirk, wo wir zu siegen Aussicht haben, uns schaden können. Das erklärt die Wuth, mit welcher der „Neue“ über den Congressbeschluss herfällt.

Der „Neue“ wird überhaupt plötzlich sehr „stolz“. Er erklärt großmüthig, daß auch er überzeugt sei, daß unsere Parteigenossen bei den jüngst stattgehabten Bordellkrawallen in Leipzig unschuldig seien. Welche Großmüthigkeit von dem Fache. Er weiß zu gut, daß wenn er das Gegentheil behauptete, ihm doch Niemand glauben würde, sogar nicht einmal die Beschränktesten in seinem Verein. Da zieht er es vor, die Blöße zu vermeiden und sich „großmüthig“ zu zeigen.

— Parteigenosse J. Most ist bekanntlich aus Chemnitz, sowie aus ganz Sachsen ausgewiesen. Das Ministerium hat angenommen, daß die Chemnitzer Behörden nicht berechtigt seien, Most aus ganz Sachsen auszuweisen, hat aber die Ausweisung aus Chemnitz bestätigt. Damit ist Most natürlich auf Grund des famosen Freizügigkeitsgesetzes so gut wie aus ganz Sachsen ausgewiesen und der Versuch des Ministeriums, sich einen schwachen Schein von Liberalismus zu wahren, wäre wohl besser unterblieben.

### Arm und reich vor dem Gesetze

oder

### Was man für einige Thaler Alles haben kann.

(Ein zellulopathologischer Versuch.)

Das katheerzsozialistische Muderblatt „Concordia“ nimmt sich in seiner Nr. 29 in ritterlichster Weise der berückichtigten Gewerbeordnungs-Novelle über den „Contractbruch“ an. Daß, im Fall der Verurtheilung zu Geldstrafe, der Arbeiter, wenn er sie nicht zahlen könne, dafür ins Gefängnis gehen müsse — während der Arbeitgeber meist ohne sonderliche Beschwerde sie entrichten kann — das findet die „Concordia“ für ganz naturgemäß und gerecht, weil — das ganze heutige Strafrecht diese Praxis befolge. Als ob 100 bezangene Niederträchtigkeiten die 101. rechtfertigen könnten! — Allerdings besagt das heutige Strafrecht, daß der zahlungsunfähige Verurtheilte seinen Mangel an Geld mit Freiheitsentziehung büßen müsse — aber es giebt auch keinen Satz, der den Räubercharakter dieser total verrieten Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) besser kennzeichnet als dieser. „La bourse ou la vie!“ — „Geld her oder das Leben!“ — sagt der Räuber und die heutige Jurisprudenz. — beide mit gleicher Brutalität und beide mit gleichem Ungeheim. — Man hat gefragt: „Aber wie soll man denn den zahlungsunfähigen Verurtheilten heikommen, wenn man sie nicht einsperren dürfte? — Mit Exekution? Woher nehmen, wenn nichts da ist?“ — Hierauf ist aber die Antwort sehr einfach. Man erkläre eine Schuld an Geldstrafe für unverjährbar! Hierdurch hört die angebliche Nothwendigkeit der Gefängnisstrafe für den Zahlungsunfähigen vollständig auf. Denn der Gerichtsschuldner, dem das Damoclesschwert der Auspflanzung fortwährend über dem Kopfe schwebt, wird sich, wenn er nur kann, schon beeilen, die über ihn erkannte Geldstrafe abzuliefern; und bringt er dies durch die Ungunst der Verhältnisse nie zu Stande, so ist doch der bloße, wenn auch fruchtlose laßige Versuch des Exekutors für ihn ungleich härter, als für den Beständigen die Opferung einiger Thaler. Und wenn sich jener Gerichtsschuldner, um den Exekutor vom Halse zu bekommen, gar von Andern die fällige Strafsomme borgen oder schenken lassen muß, so ist das für ihn erst recht zehnmal empfindlicher, als für den Reichen die Abzahlung einer Geldbuße ist. Denn ist auch solches Geden aus eigenen Mitteln kein Vergnügen, so ist doch die Situation, die uns von Andern zu „nehmen“ zwingt, — also hier das Oben aus fremden Mitteln — eine doppelte Pein. — In jedem dieser 3 Fälle also trifft die bloße Geldstrafe den Armen wuchtiger als den Reichen, und es ist somit gar kein Anlaß, die Armuth als solche außerdem noch dadurch zu verhöhnern und das Loos der Armen noch dadurch zu verschärfen, daß man im Falle der Zahlungsunfähigkeit des Verurtheilten die Geldstrafe in Gefängnis verwandelt. — Die 10 Thaler Strafs-

die ich augenblicklich nicht beschaffen kann, würde ich in einem Jahre erkranken und abgeben können, ohne daß ich meine Familie es sonderlich zu spüren brauchte; werde ich aber, weil ich die 10 Thaler Strafe nicht sogleich zahlen kann, in 4 Wochen auf 8 Tage eingestraft, so habe ich hierdurch folgende Verluste und Nachteile: 1) Während der 8 Gefängnistage kann ich nicht verdienen; meine Familie muß während dieser Zeit zusehen oder Schulden machen, — was für Einen, der nichts hat, sicherlich schlimm genug ist; 2) Ich kann durch dieses ständige Fehlen um meine Stelle, um meine Existenz kommen, und muß vielleicht dann Monate lang suchen, ehe ich wieder Arbeit bekomme; 3) Der Leinwand trägt es meiner Familie vielleicht noch Jahre lang nach, daß ich „gefessen“ habe, während, wenn ich die 10 Thaler hätte zahlen können, kein Mensch erfahren würde, daß ich bestraft worden bin; 4) Habe ich während dieser 8 Tage alle Freuden des Gefängnisses, die mit 10 und mit 100 Thalern nicht bezahlt sind, durchzumachen. Von diesen „amoenitates juris“ will ich hier nur den Kübel erwähnen. Denke dir einen hochbejahrten Holz-Eimer mit zwei Seitenhaken und einem heillosen Deckel, der entweder nicht schließt oder so durchsüchtig ist, daß die Miasmen Tag und Nacht das Zimmer erfüllen. Ist der Kübel desinfiziert — was bei dem alten Holze verdammt wenig nützt — so hast du oben drein Tag und Nacht den scharfen Carbolsäure-Geruch um dich herum. Nach zwei, drei Tagen wirst du den Efel zwar schon insoweit überwunden haben, als es dir möglich sein wird, den Kübel anzusehen, ohne beschleunigt zu werden, aber der Appetit zum Essen wird dir gleichwohl bei dem Gedanken, daß du dich in einem Abtritt befindest, einigermassen vergehen. Und wenn du gar erst auf dem stinkenden Kübel, dessen Deckel anzurühren dir schon peinlich sein wird, Notdurft verrichten willst, so mußt du hierbei, um der Fatalität, von unten bis über den Rücken hinauf mit Saure bespritzt zu werden, zu entgehen — denn der Wasserstand des Kübels ist, da das Wasser und übrig gebliebene Urinwasser, ehe frisches gebracht wird, immer hineingegossen werden muß, in der Regel ziemlich hoch — gewisse eigentümliche, hier unmöglich exact zu beschreibende — Turnkunststücke machen, — darauf beruhend, daß du dich, in einer nicht fest aufstehenden, sondern mehr schwebenden Position hältst, die dir gestattet, in dem Moment, wo das Ausspringen erfolgen muß, den Oberkörper 2 Zoll aus der Schußlinie wegzunehmen. Insuper mußt du, um das Ausspringen zu verhindern, elliche Blatt Papier vorher in den Wasserläufer werfen. — Man wird diese Darstellung vielleicht für „unanständig“, oder gar „gemein“ halten; indeß: wenn hier eine Gemeinheit vorliegt, so ist sie jedenfalls nur auf Seiten Deiner, die der Armut solche Unwürdigkeiten, wie die hier geschilderten, aufhassen. — Was unser Einer 8 Tage lang selber erduldet hat, wird doch wohl so ein verzerrtes, dämlisches Herrchen wenigstens 1 Minute lang mit anhören können. — Ich habe also über 10 Kübel noch zu sagen, daß er in der Woche nur 3—4 Mal angeleert wird; man muß mithin immer 2—3 Mal 24 Stunden im eigenen Kothe leben. Sigt man mit noch Einem zusammen in der Zelle, so wird der Kübel zwar 6—7 Mal die Woche ausgeleert, aber man hat dafür tagtäglich jene unqualifizierbaren Empfindungen, die bei einer solchen Koth-Zeugenschaft und -Gemeinschaft unabweislich in einem gesitteten Menschen „ausbrechen“ müssen, der in keinem Abtritt geboren oder aufgewachsen ist, und dem es vielmehr als Jahrling schon tüchtig eingeleert worden ist, daß man in der Wohnstube nicht..... darf. — Wenn diese Zeilen den Haß und die Verachtung aller Leser gegen das infame Schesal, das ich in meiner Zelle habe, in dem Maße erregen, wie es natürlich ist, so werden letztere einsehen, daß ein anständiger Gefangener eher Durst und Hunger, Kälte und Dünstige, sowie das Ungemach jeder Art, das ein Gefängnis zeitweilig oder beständig mit sich bringt, ertragen kann, als den Anblick jenes unsäglich grauenhaften Meublements. — Wie unendlich civilisierter als die heutigen Juristen und sonstigen Bourgeois-humanisten war man doch vor 2—3000 Jahren, wo der Spruch galt: „Im Schweige deines Angesichts sollst du dein Brod essen!“ — Die heutige Welt sagt zum Gefangenen: „Angesichts deines Rothes sollst du dein Brod essen!“

\*) Annehmlichkeit des Studiums der Rechtswissenschaft.

### Gewerksgenossenschaftliches.

#### Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin, 3. September. Kollegen allerwärts! Der diesjährige Kongress des Allgemeinen deutschen Sattlervereins liegt hinter uns und mit Zufriedenheit können wir auf sein Wirken zurückblicken. Vertreter aus Dresden, Hamburg, München, Weiden, Stuttgart, Mainz, Offenbach, Berlin, Bremen hatten sich eingefunden, um an dem Weiterbau unseres gemeinsamen Werkes teilzunehmen. Elberfeld, Köln, Braunschweig, Ronneburg, Leipzig schickten Mandate, die an anwesende Delegierte verteilt wurden. Die Wiener Kollegen schickten telegraphisch ihre Grüße und Glückwünsche. Im Ganzen waren 956 zahlende Mitglieder vertreten.

Als bedeutendere Beschlüsse mögen hier aufgeführt werden: 1) den Ausschuss zu beauftragen, mit den Kollegen in Wien einen Vertrag abzuschließen, wonach die Mitglieder beider Vereine gegenseitig gleichmäßig zu unterstützen sind. 2) Den Namen in „Verein der Sattler und Berufsgenossen“ abzuändern. 3) Dafür Sorge zu tragen, daß in sämtlichen Mitgliedschaften Ortskantonslisten eingeführt werden, die unter sich wieder in ein Gegenseitigkeits-Verhältnis zu treten haben. Als Sitz des Ausschusses wurde Berlin wiedergewählt. Da im Laufe des letzten Jahres es häufig vorgekommen, daß in Folge Raummangels die Berichte des Ausschusses im „Neuen Sozialdemokraten“ keine Aufnahme fanden, so wurde beschlossen, den „Vollstaat“ als einziges offizielles Vereinsorgan zu betrachten, den einzelnen Mitgliedschaften aber empfohlen, den „Neuen Sozialdemokrat“ wie auch den Wiener „Vollwille“ aufzuheben, damit unsere Kollegen ein klares Bild über die Arbeiterbewegung im Allgemeinen bekommen. Der Geist selbst, der auf dem Kongress herrschte, war ein ausgezeichneter zu nennen, und obwohl Anhänger der beiden Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung vertreten waren, so merkte man doch nichts von jenem, manchmal so störend wirkenden Fraktionshass, im Gegenteil, alle waren wir so darin einig, daß die Gewerkschaftsbewegung neutralen Boden und in dem Allgemeinen deutschen Sattler-Verein kein Raum für derartige Zänkereien sei. Als Maßstab für die Stimmung selbst, die herrschte, mögen beifolgende Resolutionen dienen, von denen die erste einstimmig, die zweite mit allen gegen 2 Stimmen angenommen wurde:

Resolution 1: Der zu Offenbach tagende Kongress des Allgemeinen deutschen Sattlervereins betrachtet es als einen großen Mißstand in der deutschen Gewerkschaftsbewegung, daß dieselbe als ein Anhängsel politischer Parteien betrachtet und mißbraucht wurde und spricht derselbe sich dahin aus, daß die Gewerkschaftsbewegung selbst-

ständig und unabhängig von der politischen zu halten ist, indem durch das fortwährende Intriguieren einzelner politischer Parteiführer die Gewerkschaftsbewegung bis jetzt nur geschädigt wurde, zugleich aber durch das Vermischen der beiden Richtungen der Bourgeoisie willkommene Gelegenheiten geboten wird, der ihr mehr als die politische Bewegung verhassten Gewerkschaftsbewegung die von ihr abhängige und beeinflusste reaktionäre Staatsgewalt auf den Hals zu legen.

Resolution 2: In Erwägung, daß die Arbeiter aller Kulturländer die gleichen Interessen in ihrem Kampfe gegen die Kapitalmacht vertreten, in fernerer Erwägung, daß der gemeinsame Gegner der Arbeiter, das Kapital, längst international organisiert ist und ohne Rücksicht auf Farbe und Sprache der Druck auf die Arbeiter überall derselbe ist, in weiterer Erwägung, daß eine Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsbedingungen nur dann zu ermöglichen ist, wenn die Arbeiter allerorts von der gleichen Idee durchdrungen sind und den Kampf gemeinsam führen, betrachtet es der Kongress als Pflicht eines jeden Arbeiters, für die Verbreitung der internationalen Idee zu wirken, und derselben überall Eingang zu verschaffen, erblickt aber in der nationalen Organisation durchaus kein Heimmittel zur Verbreitung obiger Idee, im Gegenteil, im Anbetracht der staatlichen Einrichtungen aus Klugheit und taktischen Gründen sogar für geboten.

P. 8. Die Protokolle werden, sobald dieselben vollendet, an die einzelnen Mitgliedschaften versandt werden.

Mit Brudergruß W. Births, 1. Schriftführer.

### Correspondenzen.

Leipzig, 3. September. Unsere Nordpatrioten hatten gestern ihren großen Tag. Gutherzig wie wir sind, hätten wir gewünscht, daß zur größeren Erhebung aller patriotischen Herzen der Vorbekrawall auf den 2. September gefallen wäre. Sicherlich hätte dies die „Feststimmung“ erhöht. Leider hat das Schicksal unsere freundlichen Wünsche, die doch sicherlich gut gemeint waren, nicht berücksichtigt und die Vorbekle blieben aus dem Spiel, trotzdem die zwei Begriffe „Vorbekrawall“ und „Sedansfeier“ so ziemlich nahe verwandt mit einander sind, aber man wußte sich zu helfen. Man griff zu dem althergebrachten Mittel für Festzüge und Prozessionen, die der öffentlichen Sympathie ermangeln, man wandte sich an die Schulkinder. Knaben und Mädchen wurden mit schwarzweißen Lappen behangen, man gab ihnen weiß angestrichene Stangen mit Kränzen in die Hand, setzte den Mädchen Kränze auf die Köpfe und so war die ergebende Prozession fertig. In einem wirklich civilisirten Lande würde man sich schon bestimmen, Kinder, die von der Bedeutung einer politischen Feier gar keine Ahnung haben, wie Schaafherden zusammenzutreiben und auf diese Art eine Farce zu Stande zu bringen, die vom politischen Standpunkt allein betrachtet schon unendlich lächerlich erscheinen muß. Leider haben wir viele Arbeiterkinder bemerkt, von denen wir wissen, daß ihre Eltern ihre sauer verdienten Groschen aufgewendet haben, um ihre Kleinen zu der nordpatriotischen Feier herauszuführen, wofür sie sich nun viel leicht einen Ersatz am Munde abdarben müssen. Das ist traurig und verwerflich. Die Herren Bourgeois, die den Mund so voll nehmen von „Patriotismus“, von „Aufopferung“, von „Vaterlandsliebe“ und sonstigen Dingen und welche sich gebeden, als ob sie allein die Franzosen besiegt hätten, lassen es sich nicht einfallen, für die „Sedansfeier“ irgendwelche Geldmittel aufzuwenden; man sprach den Tag über von einer großartigen „Illumination“ in allen Straßen der Stadt, und siehe da, auf der Grimmaischen Straße, dem Boulevard Leipzig, hatte ein Haus illuminiert. In den andern Straßen illuminierten nur die Herren Gastwirthe, wie gewöhnlich aus „Gesundheitsrücksichten“. Ja, die Herren Bourgeois und Nordpatrioten können wohl den Mund recht voll nehmen, wenn vom „Vaterland“ die Rede ist und die Franzosen aus „Patriotismus“ ausgepeist werden, aber wenn es an den Geldbeutel geht, da sind sie alle kleinnützig, da läßt Keiner mehr etwas von sich hören und eilen werden sie durch die Freigebigkeit des letzten Arbeiters beschämt, was wir hier hervorheben, obwohl wir den traurigen Zweck unbedingt verwerfen. — Mit Ausnahme von etwas Spazierengehen auf den Straßen ist die Bevölkerung theilnahmslos geblieben und wir können getrost sagen, daß auch diesmal die sogenannte Sedansfeier wieder gründlich ins Wasser gefallen ist. Obgleich wir es nicht mehr lange dauern und solche Feste werden unmöglich sein. 40,000 Tode — wer sich nur eine Minute lang vergegenwärtigen will, welch furchtbares Elend, welchen unsäglich Jammer, welche Ströme von Blut und Thränen diese zwei einzigen Worte in sich schließen, der wird sich uns anschließen, die wir den schrecklichen Massenmord der Völker unter allen Umständen verwerfen, und wird jedes Fest, das derlei Dinge feiern soll, als eine Farce ansehen. Wir können von unserem Spielbürgerthum nicht verlangen, daß es die Idee der Menschlichkeit erfasse, am wenigsten an den Tagen, wo es vom nordpatriotischen Taumel erfasst ist, aber dem vorwärtsstrebenden Proletariat rufen wir bei solchen Gelegenheiten zu: Laßt ab vom Rassenhaß und vereinigt euch, ihr Proletarier aller Länder!

Böslitz, 28. August. In einer am 10. d. M. abgehaltenen Versammlung der Internationalen Schuhmachergewerkschaft referirte Schäfer aus Leipzig über Gewerkschaften und deren Ziele. In einem nahezu zweistündigen Vortrag verbreitete sich Colledge über dieses Thema und ermahnte die Versammelten am Schluß desselben zu einmütigen und energischem Handeln. Die Versammlung war leider nur schwach besucht, was lediglich den vielen Schwierigkeiten zuzuschreiben ist, die uns bei der Einberufung in den Weg gelegt wurden. Die für das hiesige Lokalblatt bestimmte Einladungsanzeige muß nämlich von einem Hausbesitzer unterschrieben sein, und es ist leicht erklärlich, daß uns deren nicht viele zur Verfügung stehen. Früher mußte die betr. Anzeige sogar gerichtlich legalisirt werden durch die Vermerte „Gesehen“ und „Genehmigt“. Man sieht, auch wir haben mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen; daß uns diese aber nicht abhalten, auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten, das ist selbstverständlich.

W. Lehmann.

Großhain, 29. Aug. Am Donnerstag war eine Bürgervereinsversammlung anberaumt mit der Tagesordnung: „die städtische Anleihe“, zu der alle Bürger und Steuerzahler eingeladen waren. Auch mich zog es nach der Versammlung, da über den Bürgerverein manches Gute gesprochen wurde. Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Der Vorsitzende Penert, zugleich Bezirksvorsitzender im Stadtverordneten-Collegium, und Herr Stadtrath Marcus leiteten die Versammlung in ihrer Weise ganz gut. Herr Penert gab zuerst bekannt, daß sich die Anleihe auf 180,000 Thaler belaufe und für den Rathhausbau bestimmt sei. Der Vorsitzende machte dann ferner bekannt, daß in dem Stadtbürgerregister ein Posten von 900 Thlr. bezugslos schon seit 1830

verschwunden sei, über den bis heute kein Aufschluß zu geben sei, der aber mit 5 pCt. verzinst werden müsse. Nachdem noch verschiedene andere Sachen und der fragelassen Erledigung gefunden, wurde die Versammlung geschlossen und ich ging mit der Ueberzeugung von dannen, daß es die höchste Zeit sei, daß Männer in die Stadtvertretung gewählt würden, die sich getrauten, ein ernstes Wort zu reden, gleichviel, ob man dieselben als Sozialdemokraten versöhre.

Großhainer Arbeiter! Es ist die höchste Zeit, daß Ihr Euch erhebt und Eure Stimme mit in die Waagschale legt. Es genügt nicht, daß Ihr nur zum Reichstage wählt; mit Eurem Geldbeutel seid Ihr ganz bedeutend auch als Stadtbewohner engagirt, mithin müßt Ihr auch in dem Stadtverordneten-Collegium Eure Vertreter haben. Möge die Mahnung: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch“ auch Euch zu erstem Handeln anspornen.

D. Hochheim.

Schloß-Chemnitz, 31. August. Die missliche Lage der Arbeiter und der Druck, welchen das Kapital auf dieselben ausübt, bewog auch uns, hierorts einen Arbeiterverein zu gründen um den Arbeitern Gelegenheit zu schaffen und sich zu überzeugen, daß nur eine organisierte Arbeiterschaft eine Aenderung der Zustände herbeiführen kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Ernst Maurer, Vertrauensmann.

Berlin, 28. August. Bevor noch die Resultate des Parteikongresses bekannt sind, ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf die Partei-Bewegung an diesen Orte zu werfen. Die Ergebnisse sind, wenn die Schwierigkeiten berücksichtigt werden, keineswegs zu unterschätzen. Ein kleiner Stamm, von berücktigter Seite die „13 Mühlenbammer“ genannt, unternahm es, der sich immer mehr ausbreitenden Corruption in allen Gesellschaftsklassen entgegenzutreten. Der Verfall der sogenannten „besseren Gesellschaft“ ist unausbleiblich, eine geschichtliche Nothwendigkeit. Es ist daher die Aufgabe der Arbeiterpartei, die Fehler der herrschenden Klasse zu vermeiden, die Corruption in ihrer Mitte durch eine wirklich demokratische Organisation im Reine zu tödten. Diese Erkenntnis bestätigt durch die Vorgänge im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, gab der sehr geringen Zahl, etwa 30 Mitgliedern, den Muth, trotz „Käppel“ und „bezahlter Agitatoren“ in die Bewegung einzutreten. Sprengungen, wulstige Resolutionen, Verheerung und Verleugung, Anwendung der schlechtesten Mittel, um den Fanatismus des Arbeiters gegen den Arbeiter wahrzunehmen, waren und sind auf der Tagesordnung. Das Resultat: Berlin ist auf dem diesjährigen Kongress mit 240 (eingeschrieben 370) zahlender Parteigenossen vertreten, das Abonnement des „Vollstaat“ auf ca. 400 gebracht. Dieser Erfolg, so gering er auch für Berlin ist, giebt den Berliner Mitgliedern aber den Muth, unverdrossen und mit noch mehr Eifer an die Ausbreitung unserer Ideen und an der Gewinnung neuer Mitglieder zu arbeiten. Und hier empfehle ich meinen Berliner Genossen vor Allem die unangesehene Privatagitation. Jedes Mitglied ein Agitator — so sollen die „Bezahlten“ bald ohne „Stelle“ sein. Wo ein Genosse arbeitet, wo er zum Vergnügen, wo er in geschäftlicher Beziehung sich befindet, unser Prinzip, unser Programm, unser Organ, den „Vollstaat“ anempfiehlt, zur Anerkennung gebracht. Tausende von Arbeitern sind zu gewinnen, aber nicht durch Versammlungen, in denen leider zu oft der „Käppel“ eine Rolle spielt. Wir sind zwar stark genug, und zu wehren und „befohlene“ Ständlammacher zu entfernen, aber die Absicht der „Anführer“ ist, durch solche Vorgänge ihre „Prinzipale“ aufrecht erhalten zu können; denn sie wissen, bei einer wirklich demokratischen Organisation wäre die Corruption, welche sie in die Arbeiterbewegung gebracht haben, bald beseitigt. Mit Beseitigung derselben hört die Bezahlung auf, der Mohr — mag er nun Haffmann, Hasenlever oder Töbke heißen — kann gehen. — Also, Parteigenossen, mühtig vorwärts; unermüdet müht Ihr an unserer Ausbreitung arbeiten, der Sieg muß der guten und gerechten Sache, trotz aller Geizhalschaft bleiben. — Und Ihr, Berliner Parteigenossen, beweist, was die Ueberzeugung und der ernste Wille vermag. Berlin muß der Hauptort unserer Partei werden.

Nicht zählen wir den Feind,

Nicht die Gefahren all!

Und der Unverstand der Massen wird auch ein Ende nehmen. Die große Idee der internationalen Arbeiter-Assoziation: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, wird zur Wahrheit werden. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

A. Heinsch.

Gelle, 2. September. „Die Sedansfeier muß auch in Gelle würdig gefeiert werden“ riefen schon seit Wochen einige Führer der national-liberalen Partei allen patriotisch gesinnten Einwohnern zu. Wirklich fand denn auch heute diese „großartige“ von Seiten des Kriegervereins arrangirte Feier statt. Mehr wie durch dieses Fest konnten sich die Nordpatrioten wohl nicht blamiren. Schon Mitte Juli luden sie in einem Circular alle Freunde des lieben großen Deutschland zu einer Wahlversammlung ein und warnten hauptsächlich vor den Zerstörern der Familie und des Eigenthums. Und doch dieser gründliche Reinsfall! Die Feier selber sollte bestehen in Glodengeläute, Kanonade, abwechselnd mit Choralmusik. Nachmittags Gesang mehrerer Vereine vor dem Rathhause und nachmittags Festzug nach dem Schützenhause.

Am Glodengeläute war nichts anzusehen, von Musik und Kanonade aber nichts zu hören. Da vor einem Jahre sich am Gesange sehr viele betheiligigt hatten (mehrere Tausend) und das Gesänge für die Sänger zu stark war, so wurde heute der Platz eingegänzt durch Stride und Pflöde. Das Wetter war herrlich und der Mittag rächte immer näher. Um 12 Uhr hatten sich ungefähr 200 Menschen und 40 höchstens 50 Sänger versammelt; Musik war nicht. Doch bis gegen 1 Uhr wurde gewartet und auf mehr Theilnehmer gehofft, aber der Haufen wurde immer kleiner dem größer, und so begann man denn zu singen. Nach dem Abfingen von drei Liedern wurden noch elliche Hochs ausgebracht und die Feier war zu Ende — und die ehrsamten Bürger trollen sich müdegerührt nach Hause. Auch der Umzug am Nachmittag war nicht nach dem Geschnade der Nordpatrioten ausgefallen, da sich in dem Zuge nur 2—300 Menschen befanden, während im vergangenen Jahre mehrere Tausend den Umzug mitmachten. So sieht es heute hier mit den Nationalen. Aber auch mit unserer Partei sieht es nicht gut. Ja, wenn ab und zu ein Agitator herkäme, so würde sich die Sache schon machen. Dagegen hat der allgemeine deutsche Arbeiter-Verein eine ziemlich starke Mitgliedschaft; es werden aber auch viele Volksversammlungen abgehalten, durch die immer neue Anhänger jener Seite zugeführt werden.

Seesen, 2. September. Am 31. August d. J. fand hier ein Arbeiterfest, verbunden mit Volksversammlung, statt. Tagesordnung: „Die Sedansfeier“. Referent: Luber aus Braunschweig. Die Versammlung war von etwa 250—300 Mann besucht und erlebte Luber sich seiner Aufgabe unter allgemeinem Beifall der Anwesenden. Er sprach sich entschieden gegen alle derartige Feste aus, welche die Nordpatrioten veranstalteten und die die Menschheit in beständiger Dummheit und Siegestaumel erhellten. Redner

meinte, daß das Volk feste feiern sollte, wenn es seine vollständigen  
Bollrechte erlangt und aus der Sklaverei befreit sei. Hoch aus  
Braunschweig erklärte die Tendenz des letzten Krieges und die  
traurigen Folgen desselben und sucht durch Vernunftgründe die  
Arbeiter Seufens von der bevorstehenden Sedanfeier abzuhalten.  
Luder brachte folgende Resolution ein, welche auch einstimmig an-  
genommen wurde: „In Erwägung, daß der letzte Krieg allen  
Menschenrechten, aller Menschenliebe zu wider war, das deutsche  
Volk aber trotz der vielen Milliarden durch denselben noch ärger  
getrachtet ist, als vor dem Krieg, erklärt sich die Versammlung  
gegen alle dynastischen Kriege.“ Nach Schluß der Volksversam-  
lung war von 5 Uhr an Concert. Um 8 Uhr Ball. Die Fest-  
lichkeiten verliefen glänzend, so daß selbst der Bürgermeister von  
Seesen am folgenden Tage sich folgender denkwürdigen Worte be-  
dient haben soll, nachdem demselben seine dienstbaren Geister das  
Resultat ihrer nächtlichen Arbeit des Spionirens hinterbracht hatten:  
Er, der Bürgermeister, hätte nicht geglaubt, daß die Arbeiter fähig  
seien, in solch harmonischer Weise beisammen zu sein. Man kann  
aus diesen Worten sehen, wie tief der Arbeiter in der Meinung  
der herrschenden Klassen in Betreff der Bildung steht; mögen die  
Arbeiter jetzt auch fortfahren auf dem Wege der geistigen und  
moralischen Ausbildung ihrem Ziele nachzujagen, damit jene Herren  
bald noch zu einer anderen Einsicht kommen. Jene Herren wollen  
sich nicht daran erinnern, daß sie bei jeder Gelegenheit die Bil-  
dung in den Hintergrund treten lassen. Arbeiter, ermannt Euch,  
zeigt, wer Ihr seid und was Ihr wollt!

**Arnstadt, 30. August.** Mit dem heutigen Tage constituirte  
sich hier ein allgemeiner Holzarbeiterverein, und war Herr Imhof  
aus Erfurt so freundlich, einige Vorträge über die Lage der Arbeiter,  
die Zwecke des Vereins sowie über die Statuten zu halten. Es  
wurde nun zur Gründung geschritten, und es waren 21 Mann,  
welche sich durch Namensunterschrift nebst Einlegen des Einstands-  
geldes nebst Logen verpflichteten, für das Gedeihen des Vereins  
Sorge zu tragen. Was die Wahl betrifft, so wurde Herr Karl  
Hägerich (Kammacher) und August Sander (Handschuhmacher),  
beide aus Kassel, ersterer als Bevollmächtigter, letzterer als Kassirer,  
sobann Herr Klauer (Korbmacher) als Kassirer der Krankenkasse  
gewählt.

Außerdem zeigen wir an, daß unser Vereinslocal sich im Gast-  
hof zum halben Mond befindet.  
Mit sozialdemokratischem Gruß  
Karl Hägerich.

**Pfersee, 15. August.** (Verspätet.) Daß der Staat in einer,  
denklichen in hohem Grade gefährdenden Arbeiterversammlung glücklich  
gerettet wurde, ist Ihnen vor einiger Zeit mitgeteilt worden; nun  
sind wir aber in der Lage, Ihnen von einer weit größeren Heldenthat  
zu erzählen, welche zwar nicht angeführt wurde von einem  
hohen Polizeicommissär, sondern vom hiesigen Gemeinderath unter  
Anführung des liberalen Meisters der Bürger.

Die hiesigen Parteigenossen wollten nämlich für die vor einigen  
Wochen polizeilich aufgelöste Allgemeine Versammlung eine neue  
abhalten, von welcher Frechheit der Vorsteher des hiesigen Dörflens  
etwas früh Kenntnis erhielt. Seiner hohen liberalen Einsicht konnte  
nun das Gefährliche eines solchen Vorgehens nicht entgehen, um-  
sonstiger, da schon in letzter Versammlung einige Male das Wort  
„Petroleum“ ausgesprochen wurde, welches zwar der betreffende  
Vorsteher in seinem Kramladen feilbietet, aber natürlich nicht gern  
sieht, wenn es ihm die Arbeiter ablaufen, zumal wenn sie Sozial-  
Demokraten sind.

So schwer nun die Aufgaben waren, die dieser Mann angesichts  
der bevorstehenden Katastrophe zu bewältigen hatte, so bewies er  
doch, daß er seinem Posten gewachsen; Pfersee vor dem Untergang  
bewahren, den Staat zu retten und seinen liberalen Ruf zu erhalten  
vermüde. Was geschah: In aller Eile wurden sämtliche Gast-  
wirthe vor den hohen Gemeinderath citirt, bei welchem Hr. Bäcker  
(so heißt nämlich der Outeste) präsidirte. Derselbe sprach: Groß  
sind die Gefahren, die Pfersee bedrohen, unheilvoll sind die  
Pläne, die ausgebrütet werden sollen in Euren Hallen, die mir  
sind heilig. An Euch ist es, diesem Uebel vorzubeugen, das ist  
der Wunsch aller Freunde der Ordnung. Groß sind die Vortheile,  
wenn Ihr mithütet bei dieser gesellschaftsretternden Arbeit, denn  
wenn Ihr diesen Feinden der Civilisation verweigert Eure Säle,  
damit sie nicht ausführen können Ihre heillosen aber nicht pe-  
troleumlosen Anschläge, so wird man sein nachsichtig gegen Euch,  
die Ihr verkauft Speise und Getränke und unterworfen seid der  
Polizeihunde. Wollt Ihr Euch aber dieser Arbeit entziehen und  
nicht mithelfen zu kultiviren, so wird man sein vorsichtig d. h.  
anständig.

Die Gastwirthe wollten natürlich nicht in ihrem Geschäft be-  
einträchtigt sein und nicht haben, daß es ihnen so schlimm ergehe  
wie den Sozialdemokraten, und verweigerten ihre Localen zu Ar-  
beiter- und Volksversammlungen. Ob wir nun unsere Arbeiter-  
versammlungen in Katastomben abhalten, oder ob wir unter die  
Fittige des großen Sivalens kriechen, das wird die Zukunft lehren.  
Wenn nun die Mitglieder des hiesigen Gemeinderaths Bour-  
geois wären, der besitzenden Klasse angehören würden, so wäre es  
nicht nöthig zu lachen, derweil sind es aber größtentheils Klein-  
bürger (Mit Ausnahme eines einzigen, der ein Kramlädele besitzt),  
die sich selber alle in gedrückter Stellung befinden. Und solche  
Leute kann man nur bedauern.

**Bremerhasen.** Am 24. ds. Mts. fand hier eine Volksver-  
sammlung statt im Local des Herrn Subling, Markt 6. Als  
Tagesordnung war aufgestellt: 1) der Allgemeine Hasenarbeiter-  
verein, 2) die Reichstagswahl. Als Referent war erschienen Herr  
Dronagan aus Hamburg, Vorstandsmitglied des Hamburg-Altonaer  
Hasenarbeitervereins. Zuerst eröffnete Herr A. Raht von hier die  
Versammlung, und ließ ein Bureau wählen, in welches A. Raht  
als erster und C. Stoppel als zweiter Vorsitzender und Unter-  
zeichner als Schriftführer gewählt wurden. Darauf erhielt Herr  
Dronagan das Wort. Er gab zuerst einen geschichtlichen Ueberblick  
über den Hamburg-Altonaer Hasenarbeiterverein, über dessen Ent-  
stehung und Fortentwicklung; er verglich den dortigen mit dem  
hiesigen Verein; er bewies, daß wir alle dem Ausbeutertum an-  
heim gefallen sind. Ferner ermahnte Redner, keine Strafen zu  
provociren, da die Verhältnisse ohnedies häufig genug zu solchen  
drängen. Dann zum zweiten Punkt der Tagesordnung, zur Reichs-  
tagswahl, übergehend, citirte Referent das offene Antwortschreiben  
von F. Lassalle, aus dem er nachwies, daß das allgemeine gleiche  
und direkte Wahlrecht mit gleicher Abstammung gegenwärtig unsere  
Hauptwaffe sei, mit der wir unsere politische Rechte vertheidigen  
können. Dann erklärte Redner noch die Klassenunterschiede die  
sich von Geburt an bis zum Friedhof und selbst auf dem Friedhof  
noch zeigten. Dann ging Redner über zum „Bremer Courier“ und  
kritisirte scharf einen Artikel desselben unter der Ueberschrift: „Sozial-  
demokratischer Arbeiterverein.“ Nachdem der Vorsitzende etwaige  
Gegner zum Wort eingeladen hatte wurde am Schluß der Ver-  
sammlung folgende Resolution zur Abstimmung gebracht und ein-  
stimmig angenommen: „Die Versammlung beschließt, dahin zu

wirken, daß an dem Tage der Reichstagswahl die hiesigen Arbeiter  
den ganzen oder doch zum mindesten den halben Tag die Arbeit  
niederlegen.“  
Mit sozialdemokratischem Gruß  
J. Sälz, Schriftführer.

**Wainz, 28. Aug.** Zum volkwirtschaftlichen Congresse in  
Wien.) Ich gab mir Mühe was zu finden über den, weil ohne  
Unterstützung, gefallenen Antrag des Mitgliedes Korn von Wien,  
aber vergebens. Offenbar weil tendenziös die Berichterstatter ver-  
sahen. Denn der Antrag Korn's gipfelte in Intervention zu  
Gunsten der Wohnungsfrage. Es handelte sich nämlich um die  
Wohnungsnoth und zwar am 13. d. M. Ergänzen wir deshalb  
das Fehlende wahrheitsgemäß.

So viel mir noch im Gedächtniß, motivirte Korn seinen sehr  
ausführlichen Antrag, die Gemeinde solle Wohnungen bauen und  
billig vermieten, dazu selber aufnehmen unter anderem auch  
mit Folgendem: „Unter den heutigen Verhältnissen appellirt man  
sehr oft an den Patriotismus des Volkes. Wie ist es möglich,  
wenn selbst die Gemeindeglieder in ihrer eigenen Heimath keine  
Ruhestätte finden können, ein Nomadenleben in unserer sogenann-  
ten civilisirten Zeit führen zu müssen gezwungen sind? Haus-  
herren sind es heut zu Tage, die Herren der Stadt  
sind. Soldaten finden jederzeit Wohnungs-Unterkunft,  
unsere Mitbürger finden sie nicht.“ (Aachen in der  
Versammlung.)

Der Redner wird daran erinnert, daß die gestattete Redezeit  
von 10 Minuten überschritten sei, er endet mit seiner Motivi-  
rung und verliest seinen Antrag, derselbe erhält nicht eines Kopfes  
Unterstützung und fällt. Wie konnte Herr Korn doch seine Leute  
so schlecht, daß er zur Meinung kam, ernstlich gemeinte Mittel zur  
Abhilfe der Wohnungsnoth dürften in solchen Versammlungen  
ein geneigtes Ohr finden! Das sind volkwirtschaftliche a la Bis-  
marck, Herr Korn, die das Verwirthschaffen zum Handwerk haben.  
Und damit sei das Protokoll der volkwirtschaftlichen über ihren  
1873er Wiener Congreß ergänzt.

Aus einer ziemlich lebhaften Unterhaltung mehrerer Offiziere  
königlich preussischen Zeichens, entnahm ich dieser Tage, die, über  
irgend etwas Unangenehmes dem einen derselben Vorgefallenes,  
mir fremde, aber wohlthuende Aeußerung: „Ja, aber bedenken  
Sie meine Herren, der Staat ist es, der meine Löhning  
zahlt.“ Es freute mich diese Erkenntniß von Seiten dieser Farbe  
um so mehr, als ich meine, einmal gehört zu haben, daß ein mi-  
litärisches Catechismus existirt, in dem es unter anderem heißen  
soll: „Wer bezahlt Euch?“

Antwort: „Se. Majestät der König.“ Freuen sich auch die  
Fortschrittler über diesen Fortschritt?

### Sächsische Parteigenossen!

Der Beschluß der am 13. Juli in Chemnitz stattgehabten  
Landesversammlung, auf der Eure Deputirten ein großes, vielleicht  
für alle Zukunft bedeutungsvolles Werk begannen, ist vollzogen  
worden. Der Centralwahlausschuß in Dresden hat sich constituirt.  
Gewählt sind: August Biedermann, 2. Sekretär, Heinrich  
Gebler, August Hempel, 1. Vorsitzender, Moritz Häbner,  
Max Regel, Johann Klemp, F. Kaufsch, Ludwig Pent-  
rig, 2. Vorsitzender, Heinrich Pöge, 1. Kassirer, Karl Petrich,  
Karl Pöge, Alois Schauer, 1. Sekretär, M. Schiller,  
Aug. Otto-Walster, Ernst Weigensfeld, Emil Weigmann,  
2. Kassirer.

Mit hoffendem Muth, mit jener Freudigkeit, die nur der sitt-  
lichen Kraft innewohnt, haben die gewählten Mitglieder zugelangt,  
der ersten und schwierigen Arbeit sich zu unterziehen, haben es  
die Beamten übernommen, ihre Zeit und Thätigkeit, ja ihre Per-  
son dafür einzusetzen, daß durch eine umsichtig und centralistisch  
geleitete Wahlagitacion jene Resultate erzielt werden, zu denen  
uns der politische Boden Sachsens so ermutigende Aussichten  
eröffnet. Die Unterzeichneten halten es nun für eine ihrer ersten  
Pflichten, Euch darauf aufmerksam zu machen, daß unsre Arbeiter  
nur dann von Erfolg sein werden, wenn Ihr uns thätigst unter-  
stützt, wenn Ihr die unbesiegbare Begeisterung und unermüdbliche  
Opferfreudigkeit, die unsrer Partei in so hervorragendem Maße  
eigen, gemeinschaftlich mit uns dem großen Werke, dem Siege  
unsrer Reichstagscandidaten zuwendet. Wir wissen, daß  
unsre Worte einen lebhaften Widerhall in allen Kreisen und Köpfen,  
in denen die erhabenen sozialistischen Ideen Wurzel geschlagen  
finden werden, und sehen deshalb hoffend und vertrauend auf  
Eure Regionen, die wir geschlossen hinter uns wissen, der ersten  
und bewegten Zeit des Wahlkampfes entgegen. Indem wir uns  
vollständig der Parteileitung und den Beschlüssen des Congresses  
unterordnen, und die strengste Controle der Beamten in unsrer  
Geschäftsordnung vorgeesehen ist, glauben auch wir auf Euer volles  
Vertrauen zählen zu dürfen, und eruchen demgemäß alle Vertrauens-  
männer und Wahlcomités so schnell wie möglich sich mit dem  
unterzeichneten Sekretär in Verkehr zu setzen, und demselben ihre  
genauen Adressen, sowie Alles für die bevorstehende Reichstagswahl  
Wesentliche mitzutheilen. Zugleich dürfen wir nicht unerwähnt  
lassen, daß eine erfolgreiche Wahlagitacion nur möglich ist, wenn  
uns hinreichend materielle Mittel zu Gebote stehen, daß wir dem-  
zufolge unverweilt mit Gründung eines Wahlfonds vorzugehen  
haben und mit Zuversicht auf die Opferwilligkeit und rege Unter-  
stützung von Seite aller sächsischen Mitgliedschaften rechnen.  
Die für den Wahlfond bestimmten Beiträge sind zu adressiren an  
den Kassirer des Centralwahlausschusses, Heinrich Pöge, Dresden,  
Münzgasse 10, 2 und wird über dieselben selbstverständlich seiner  
Zeit im „Volkshaar“ Rechnung abgelegt werden.

Parteigenossen, seid Euch der ganzen Bedeutung des Unter-  
nehmens bewußt! Es erfordert Eure volle Hingabe, Eure unge-  
theilte Energie! Seid Ihr dazu bereit, so werdet Ihr auch in  
nächster Frist Euren Candidaten zuzurufen können:  
Auf, nach Berlin zum parlamentarischen Kampf für  
die Interessen des Arbeitertums!  
Dresden, den 3. September 1873.

August Hempel, Vorsitzender.  
Alle Zuschriften sind zu richten an Alois Schauer, 1. Sekretär,  
Expedition des „Dresdner Volkboten“, große Brüdergasse 12, 2.  
Die sächsischen Parteigänger werden um Abdruck dieses Aufrufs  
ersucht.

**Briefkasten**  
der Redaktion. Redaktion der „Foser Zeitung“: Wir bitten  
Sie, Ihr Blatt nicht an die Expedition, sondern an die Redaktion des  
„Volkshaar“ zu adressiren. R. Die Rede gegen die Sozialdemokraten“  
vom Oberlehrer Leihhäuser zu Strohna“ können wir unmöglich in re-  
dactionellen Theil würdigen. Einer, der behauptet, daß die Sozial-  
demokraten die Rascheln abschaffen wollen, gehört in die Meinungs-  
bewahranstalt. — „Aus einem Dachstuhl in Schwabmünde in Böhmen“.  
Der Artikel ist wegen seines überauswüthigen Stils durchaus un-  
wunderbar. Was soll es z. B. bedeuten, wenn der Anfang lautet: „Zu  
weiser Zeit gab es wohl ein so heruntergekommenes, faules und ge-  
wissenlos Geschlecht, als in der unseren“ — Mängel in Preiburg:

Wir können uns mit dieser Dingen nicht beschäftigen. Wir sind Feind  
aller Pfaffen und aller „Kirchen“ aus Prinzip; schon deshalb, weil wir  
Abtheilung sind, indessen auf nebensächliche Dinge, kirchliche Cerimonien u.  
legen wir kein Gewicht. Wenn ein Küster für 100 Posten 1 Sgr. mehr  
verlangt, nun so mögen es diejenigen tragen, welche ein Bedürfniß nach  
dem Genus von Posten fühlen. Für die Arbeiterbewegung aber ist  
dies gar keine Bedeutung. — Gustmann in Genf: Der Agitationsbericht  
von Weiß ist bereits in Nr. 67 des „Volkshaar“ erschienen. Wollen Sie  
dort nachsehen. Emile Michael in Dresden: Wir haben uns mit de  
Verhandlungen des Protestationstages nicht beschäftigt, da es uns nicht  
interessiren konnte, was jene gottesfürchtigen Männer verhandelt haben.  
In den Dresdner Blättern können Sie ausführliche Berichte finden.  
Wenn Sie glauben, daß die Zukunft unsrer Partei vom „Christenthum“  
abhänge, so dürfte dies wohl nicht richtig sein. Auch werden wir uns  
auf diese Gefahr hin stets bekümmern, recht gottlos zu sein. Wir wissen  
nicht, welches Buch von Joh. H. Beder Sie meinen; machen Sie darüber  
nähere Mittheilung. Nach Schlingen: Das Telegramm ist auf dem  
Congreß angekommen und findet sich auch im Protokoll. — He! Neuer  
Warum nicht verlagern? Der Obersozialdemagog erlaubt's wohl nicht  
de? Und „Ramen“ willst Du humoristischer Schärer? Kannst wohl nicht  
lesen? Dann Lektionen nehmen und Artikel hernach buchstabiren! Gib  
Stoff für ein Duzend Klagen, wenn Du gesund im Altemst. Aber  
der Obersozialdemagog! Der Obersozialdemagog! Pre! —  
der Expedition. S. Kesselbach in Konstanz: Für 3. Quartal ist  
noch gar nichts bezahlt. Eudrex in Augsburg: Gastpflichtigkeit ist ungen-  
üßlich begriffen. Jahne Wandersbed: Ihre Annonce kam für die  
Freitagnummer zu spät. Pilschke Berlin: Die Annonce kostet 6 Gr.  
Münchener Freiheit: Ihre Annonce kostet 7 Gr., noch Rest 3 Gr. Von 3  
Mär. hier Schr. Thlr. 5, Ab. Thlr. 10. Altm. Ann. 10 Gr. A. Trimm  
Berlin Schr. Thlr. 4 1/2 4. Arb. Part. Königsberg Ann. 10 Gr. Dr.  
daf. 7 Gr. N. 3 Gr. Schlg. hier Schr. Thlr. 1. Hngt. Schülz. Schr.  
Thlr. 5. Pr. Lindenau Schr. 5 Gr. Altm. Freiburg Ann. 4 Gr. Jhr.  
Freudenthal Ab. Thlr. 1 1/2. F. Schön Klauen Ab. 16 Gr. 2. Kstz.  
Werthe Schr. Thlr. 2. 25. Schmr. Wien Schr. 6 Gr. Ml. Berlin  
Schr. 22 Gr. 5 Pf. A. Brndel. Hamburg Ann. 5 Gr.

**Fond für politische Gemafregelte.**  
Berichtigung. In Nr. 79 soll es statt B. München 20 Gr. heißen  
B. Augsburg 20 Gr.

**Berichtigung.**  
Im Artikel: „Der Indifferentismus u. s. w.“ in Nr. 80 ist zu An-  
fang hinter dem lateinischen „Dio cur hie“ die Verdeutschung: „Sag  
mir warum Du hier bist“ weggelassen. Auf der Mitte der 3. Sei-  
derselben Nummer muß es heißen: Honour au courago malheureux  
(nicht malheureux), und ist auch hier durch Bersehen die deutsche Ueber-  
setzung: „Ehre dem unglücklichen Muth!“ weggelassen. — Am Schluß  
des zweitlezten Absatzes der politischen Uebersicht derselben Nr. muß es  
heißten: mehr oder weniger schwere Verletzungen verdienen statt: mehr  
oder weniger Verletzungen verdanken.)

### Anzeigen u.

**Berlin** **Gewerkschaft der Holzarbeiter.**  
Sonnabend, den 6. September, Abends 8 Uhr, Versam-  
lung im Saale des Herrn Dorothe, Köpnickstraße Nr. 145. Das Er-  
scheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.  
Tagesordnung: 1) Berathung über den bevorstehenden Congreß;  
2) Besprechung über innere Gewerkschaftsangelegenheiten.  
Lehmann, Bevollmächtigter.  
NB. Der Schriftführer Herr Hummel wohnt Grenadierstr. 12, 3 Tr.  
und sind Briefe und schriftliche Sachen direkt an ihn zu senden.  
Der Bevollm.

**Berlin** **Allgemeiner Dötker-(Küper-)Verein.**  
Versammlung Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr,  
im Heißigen Local, Landbergerstr. 15. — Tagesordnung: 1) Vortrag  
2) der Arbeitsnachweis, 3) Fragelasten. — Wegen der wichtigen Tages-  
ordnung müssen sämtliche Dötker Berlins am Plage sein.  
Der Bevollm. D. Sagger.

**Berlin** **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**  
Bezirksversammlung.  
Montag, den 8. September, Abends 8 Uhr:  
Ludwig Local, Admiralstraße 11, Eingang vom Hof:  
Vortrag des Herrn Feinsh: Die Prostitution, deren Ursache und Wirkung.  
Freitag, den 9. September, Abends 8 Uhr:  
Meisters Local, Landwehrstraße 11:  
Geschlossene Mitgliederversammlung.  
Berichterstattung der Congreß-Delegirten. Vorschlag eines Vertrauens-  
mannes. Wahl eines Agitations-Comité's.  
J. Auer.

**Bremen** **Allgemeiner Dötker-(Küper-)Verein.**  
Da hier ein Dötker-Stirke in Aussicht steht, so ersuchen  
wir die auswärtigen Kollegen, den Bezug fern zu halten. Näherer Be-  
richt folgt. Mit Gruß und Handschlag Die Bremer Kollegen.

**Chemnitz** **Internationale Metallarbeitergewerkschaft.**  
Vorsitzender: Ad. C. J. Wolf, Chemnitz, Linden-  
straße 8, 1 Tr. Kassirer: Karl Herrn. Dickelhier, Chemnitz, innerer  
Kochlitzstraße 30, 3 Tr. [m2]

**Großenhain** **Arbeiterfest**  
im Schäbenhause, bestehend in Festrrede, Concert, Massengesang und  
declamatorischen Vorträgen.  
Gäste willkommen. Das Fest-Comité.

**Hamburg** **Sozialdemokratischer Arbeiterverein.**  
Mittwoch, den 10. September, Abends 9 Uhr:  
Versammlung  
in Hansch's Einbletal, Schauenburgerstr. 14, großer Saal.  
Tagesordnung: Die Lehre von den Nationalitäten. Vortrag v. Göt-  
tsche haben Zutritt.

**Leipzig** **Internationale Metallarbeitergewerkschaft.**  
Die Adresse des jetzigen Bevollmächtigten ist: Emil Raske  
(Schlosser), Mohaupt Antonstraße 19, 3 Treppen. [3cm]

**Leipzig** **Allgemeiner deutscher Schneiderverein.**  
Dienstag, den 9. September, Abends 8 Uhr, Versam-  
lung im Vereinslocal, Gewandgäßchen Nr. 4, 1 Tr.  
Tagesordnung: Wahl eines Kassirers. Vereinsangelegenheiten. Das  
Erscheinen Aller ist nothwendig. Der Bevollmächtigte.

**Leipzig** **Allgemeiner deutscher Sattlerverein.**  
Das neue Vereinslocal und Arbeitsnachweisbureau für  
fremde Sattler und Berufscollegen befindet sich vom 15. Sept. d. J.  
Friedrichstraße Nr. 5.  
Der Vorstand.

**Pforzheim** Allen ureisenden Frägenossen hiermit zur Kenntniß,  
daß sich bei Hrn. Heinrich Fichtnerberger, Brüdergasse  
Nr. 193, der Arbeitsnachweis für Schneider befindet. Die Mitglieder  
erhalten auch daselbst ihre Unterstützung.  
Der Bevollmächtigte: Franz Ueber.

**Witten** **Sozialdemokratische Arbeiterpartei.**  
Jeden Mittwoch Abends 8 Uhr findet in meinem Saal  
des Herrn Friedrich Hemseib Partei-Versammlung statt.  
Der Vertrauensmann.  
Allen Freunden, Bewandten und Bekannten sage ich bei meiner Ab-  
reise nach America ein herzliches Lebenswohl.  
Adolf Bernhardt, Schuhmacher aus Dirschberg  
an der Saale.

**Leipzig:** Besatz. Redaktion C. Casper. (Redaktion und Expedi-  
tionstr. 44) Druck und Verlag der Central-Verlagsbuchhandlung.